

Latein für Europa

Von der Aktualität einer großen Tradition

"Früher oder später müssen wir alle sterben", sagt der Landarzt Kampl in einer Komödie von Johann Nestroy, als ihn ein Bauer um ein neues Mittel bittet, weil das zuletzt verschriebene keine rechte Wirkung gezeigt habe. Aber Kampl sagt diesen Satz lateinisch, und auf die Frage des Patienten, was das denn auf Deutsch heiße, antwortet er: "Das heißt: nur brav eing'nommen, s' wird sich schon machen." Geheimsprache Latein, Sprache der Wissenschaft, die das ungebildete Volk ausschließt und soziale Distanz schafft. Die Ärzte verwenden sie noch heute, und ihre Autorität kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck.

Auch der auf unser Seelenheil bedachte Stand bediente sich bis in die jüngste Zeit des Lateinischen, und vereinzelt findet man noch heute lateinische Messen, auch wenn sich die Nationalsprachen seit einigen Jahren in der römischen Kirche durchgesetzt haben. Jahrhundertlang aber konnte die Mehrzahl der Gläubigen das liturgische Ritual nicht verstehen. Kultsprache Latein, Sprache des Klerus, die dem Laien Respekt und Ehrfurcht einflößt. In Manzonis Roman "Die Verlobten" flüchtet sich Don Abbondio in eine lateinische Aufzählung möglicher Ehehindernisse, um den wahren Grund, warum er Renzo und Lucia nicht trauen will, zu verschleiern: "Error, condicio, votum, cognatio, crimen, cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas, si sis affinis ..." begann Don Abbondio, indem er an den Fingerspitzen mitzählte. "Treiben Sie Scherz mit mir?" unterbrach ihn der junge Mann; "was soll ich mit Ihrem Latinorum anfangen?" "Also, wenn Ihr die Sachen nicht versteht, so überlaßt sie dem, der sie versteht."

Einschüchterung durch Latein. Oder, aus anderer Perspektive: Wer Latein kann, läßt sich nicht so leicht einschüchtern. Deshalb sollten die alten Sprachen dem Volk vorenthalten werden, wie es der berühmte Philologe Gottfried Hermann in einer Rede aus dem Jahr 1838 unverhohlen verlangte: "Da gegenwärtig durch Buchdruck und Schule eine nicht unerhebliche literarische Bildung durch die ganze Bevölkerung verbreitet ist, so ist die Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache fast das Einzige, woran man einen Gelehrten vom Volk unterscheiden kann. Es ist aber notwendig, daß die Gelehrten ihre eigene Sprache besitzen, damit nicht ihre Diskussionen der unwissenden Menge zu Gehör kommen, die Gemüter aufregen, mit falschen Ansichten erfüllen und zur Verachtung menschlicher und göttlicher Ordnungen verführen." Auch in der DDR waren Lateinkenntnisse unerwünscht, der Lateinunterricht wurde auf ein paar Sonderklassen beschränkt, zum Lateinstudium wurden nur einige wenige zugelassen. In Monika Marons neuem Roman "Stille Zeile sechs" muß sich ein Vertreter der alten Obrigkeit diesen Vorwurf anhören: "Können Sie vielleicht Latein? Sie können kein Latein, und darum haben Sie verboten, daß andere Latein lernen. Wer es schon konnte, mußte ins Gefängnis, damit alle vergessen, daß es das gibt: Latein. Alles mußte vergessen werden, damit nicht herauskam, was ihr alles nicht wußtet." Latein als Gefahr für die herrschende Klasse, vor allem, wenn sie selbst diese Kenntnisse nicht besitzt.

Wilhelm von Humboldt hatte es anders geplant, als er 1809 vom preußischen König zum Kultusminister ernannt worden war. Er wollte, daß die alten Sprachen als ein wesentlicher Teil der "allgemeinen Menschenbildung" von allen Schülern gelernt werden: "Dieser gesammte Unterricht

kennt daher auch nur Ein und dasselbe Fundament. Denn der gemeinste Tagelöhner, und der am feinsten Ausgebildete muss in seinem Gemüth ursprünglich gleich gestimmt werden. (...) Auch Griechisch gelernt zu haben könnte auf diese Weise dem Tischler ebenso wenig unnütz seyn, als Tische zu machen dem Gelehrten." Wir sind Humboldt näher als das Gymnasium des 19. Jahrhunderts. Latein ist kein Elitefach mehr, auch wenn es gymnasialen Anforderungen in besonderer Weise entspricht; die Hälfte aller Gymnasiasten lernt Latein - und jeder dritte Schüler besucht das Gymnasium.

*

Die europäische Vereinigung stellt uns immer drängender vor die Frage, was denn europäische Identität eigentlich ist. Wer sich nicht damit begnügt, in einem vereinten Europa einen Verband wirtschaftlicher Interessen zu sehen, wird in der Vielfalt nationaler Kulturen nach der übergreifenden Einheit suchen. Dieses geistige Band, das die europäischen Völker zusammenhält, ist die internationale lateinische Tradition, die das griechische, römische und christliche Erbe von der Antike über das Mittelalter an die Neuzeit weitergegeben hat. Europäisch denken heißt in dieser Tradition denken. Latein führt in besonders intensiver Weise in diese Tradition ein, da der Unterricht nicht nur Sprachunterricht ist, sondern von Anfang an wesentliche Inhalte dieses gemeinsamen Erbes vermittelt.

Wer dieses Erbe wenigstens in Grundzügen kennenlernt, wird nicht nur besser begreifen, wie Europa zu dem geworden ist, was es ist; er wird sich auch in der Kultur der Gegenwart besser zurechtfinden als derjenige, der unter der verwirrenden Oberfläche keine Tiefenstruktur zu erkennen vermag.

Die lateinische Tradition stiftet europäische Identität auch auf eine andere Weise, die uns kaum bewußt ist. Der Mann, dem wir diese Gemeinsamkeit verdanken, hätte es verdient, nicht nur einer kleinen Schar von Philologen bekannt zu sein: Dionysios Thrax, ein griechischer Sprachwissenschaftler, der von 170 bis 90 v. Chr. lebte und zuerst in Alexandria, später auf Rhodos wirkte. Er ist der Verfasser der ältesten uns erhaltenen griechischen Elementargrammatik, in der er die Theorien früherer Grammatiker zusammenfaßte und in ein einfaches System brachte. Dieses sehr kurze Werk, das noch keine Satzlehre enthielt, wurde schon früh von römischen Grammatikern ins Lateinische übersetzt. Durch die berühmten Grammatiker des Donat (aus dem 4. Jahrhundert) und des Priscian (aus dem 6. Jahrhundert) übernahm das ganze europäische Mittelalter das meist wörtlich ins Lateinische übertragene Begriffssystem des Dionysios, und noch heute verwenden es nicht nur die lateinischen Schulgrammatiken, sondern die Grammatiken aller indogermanischen Kultursprachen. "Es kann danach festgehalten werden", schreibt der Gräzist Joachim Latacz, "daß die Kulturnationen des Abendlandes über den Schulunterricht seit ca. 100 v. Chr. Sprache (und damit Welt) mit den Augen des Dionysios Thrax sehen gelernt haben." Ein über 2000 Jahr lang lebendiger Grammatikunterricht, dessen Tradition auch während der mehrfach aufgetretenen "Bildungszusammenbrüche" nie völlig unterbrochen wurde, ist wohl das festeste Band, das die europäischen Völker verbindet. Wer Latein lernt, lernt diese Grammatik natürlich am gründlichsten kennen und schafft sich damit gewissermaßen eine internationale Basis für das Erlernen anderer europäischer Sprachen.

Daß europäische Identität auf lateinischer Tradition beruht, wird uns aus unserer Binnenperspektive wohl weniger bewußt als dem Betrachter von außen. Es ist gewiß kein Zufall, wenn in Staaten der

ehemaligen Sowjetunion, die an ihre europäische Tradition anknüpfen wollen, wieder altsprachliche Gymnasien eingerichtet werden, wie zum Beispiel in Riga oder in St. Petersburg.

*

Verlangen wir zu viel von unseren Kindern, wenn wir von ihnen erwarten, daß sie diese gewaltige Tradition auf ihre kleinen Schultern nehmen? Kann Latein kindgerecht unterrichtet werden? Seit Latein nicht mehr als Auslesefach mißbraucht wird, braucht kein Schüler mehr Angst vor dieser Sprache zu haben. Je früher der Lateinunterricht einsetzt, um so größer ist die Freude an diesem Fach, das nicht schwieriger ist als andere Fächer des Gymnasiums. Am schönsten, lustigsten, ergiebigsten und für Schüler und Lehrer am meisten befriedigend ist der Lateinunterricht bei den Zehnjährigen, die gerade ins Gymnasium eingetreten sind. Mit größtem Interesse lassen sich die Kinder in die Welt der Römer führen, die trotz aller Fremdheit doch immer wieder in unsere Gegenwart hereintragt, in archäologischen Zeugnissen, Kunstwerken, Mythen, Fremd- und Lehnwörtern. Die Lehrer von heute sind keine einfallslosen Pauker mehr, sie erleichtern das Wörterlernen durch Bilder und Geschichten, durch Rätsel und Spiele, sie sprechen mit den Kindern soviel wie möglich lateinisch, manche lassen ihre Schüler mit Computerprogrammen üben und andere singen lateinische Lieder, *Cantica Latina*. Die Anfänger sind vor allem deswegen begeistert, weil sie mit den lateinischen Formen wie mit einem Baukasten spielen können. Sie begreifen schnell, wie ökonomisch die lateinische Sprache strukturiert ist. Durch Einsetzen einer Silbe wird aus dem Präsens das Imperfekt, ein anderes "Bauteil" macht aus dem Indikativ den Konjunktiv, beim Verb bedeutet die Endung "s" immer "du", die Endung "mus" immer "wir". Die Kinder erkennen rasch, welches System in dieser Sprache steckt und wie es funktioniert - und auf diesem Weg erfahren sie auch, daß ihrer Muttersprache, die sie bis dahin mehr oder weniger unbewußt gebraucht haben, ebenfalls ein System zugrundeliegt. Was im Lateinunterricht an elementaren Grammatikstrukturen vermittelt wird, ist ein unschätzbare Vorteil beim Erlernen jeder weiteren Sprache. Wenn der Mensch, wie Herder sagte, e i n e Grammatik lernen muß, um "ein Modell für Ordnung, Genauigkeit und Klarheit der Begriffe" zu erwerben, warum dann nicht die lateinische Grammatik, die sich besser als jede andere eignet, Sprache als ein System sichtbar zu machen.

Wer Latein lernt, tut sich leicht, wenn er eine romanische Sprache oder Englisch lernt, weil in diesen Sprachen Wörter und Strukturen des Lateinischen weiterleben. Auf dem unlängst veranstalteten "Symposium Latein 2000" zeigte ein Vertreter der modernen Fremdsprachen, daß durch Lateinkenntnisse ein enormer "potentieller Wortschatz" entsteht, der es einem Schüler erleichtert, unbekannte Wörter in einem englischen Text oder in einer romanischen Sprache zu verstehen. Je anspruchsvoller ein englischer Text ist, um so höher ist der Anteil lateinischer Wörter: bis zu 60 Prozent. Florentine, eine siebzehnjährige Gymnasiastin, erlebt während ihres dreimonatigen Englandaufenthalts, wie nützlich ihre Lateinkenntnisse sind. "Jeden Tag kommt es wenigstens fünfmal vor", schreibt sie, "daß meine Mitschüler, wenn sie irgendwelche furchtbar komplizierten Wörter verwenden, meinen, ich würde sie nicht verstehen. Dabei habe ich sie sehr wohl verstanden, weil es eben Latein ist, was sie reden, aber sie wissen es nicht. Dann sind sie erstaunt und denken, ich könne weiß Gott wie gut Englisch." Und Sigrid, eine zweiundzwanzigjährige Architekturstudentin, die gerade einen Sprachkurs in Spanien besucht: "Die Lehrer powern den Stoff so durch - zweiter Tag: unregelmäßige Verben, nach dem Motto: Wie wollt Ihr Euch ohne die verständigen? - , daß die Leute ohne Latein einfach nicht mitkommen. O wie dankbar bin ich meinem Latein!" Aus wenigen lateinischen "Wurzelwörtern" läßt sich im Englischen und noch mehr in den romanischen Sprachen jeweils eine große Zahl von Wörtern ableiten, die daraus entstanden sind. Wer glaubt, etwa mit Französisch dasselbe erreichen zu können, täuscht sich: Manche Wörter haben sich so verändert, daß sie nicht mehr als gemeinsame Basis erkennbar sind. Vom lateinischen Wort für Wasser, "aqua", kann ich das italienische "acqua",

das spanische "agua", das portugiesische "agua" und das rumänische problemlos erschließen, das französische "eau" hilft hier nicht weiter. Auch wer Russisch lernt, profitiert von seinen Lateinkenntnissen, weil die meisten slawischen Sprachen dem lateinischen Sprachtyp besonders nahestehen.

Ein Professor der Betriebswirtschaftslehre veranstaltete bei mehr als 200 Studenten, die seine Vorlesungen besuchen, eine Umfrage über ihre Erfahrungen mit Latein. Dabei zeigte sich, daß die meisten Studenten der Meinung waren, ihre Lateinkenntnisse seien ihnen für ihr Studium, das doch mit Latein überhaupt nichts zu tun hat, nützlich gewesen. Latein ist eben immer noch, wie Klaus Westphalen in seinem Buch "Basissprache Latein" schreibt, die Sprache der Wissenschaft, auch wenn es nicht mehr die Kommunikationssprache der Wissenschaft ist. "Die wissenschaftlichen Zentralbegriffe, mittels derer die Erkenntnisse des wissenschaftlichen Denkens präsentiert werden", seien sehr häufig dem lateinischen Sprachfundus entnommen. "Immer wieder", heißt es bei Carl Vossen ("Mutter Latein und ihre Töchter"), "haben die Wissenschaftler bei ihrem Bemühen, neue wissenschaftliche Begriffe zu prägen, auf die lateinische oder die griechische Sprache zurückgegriffen. Das ist bis zum heutigen Tage so geblieben. Es läßt sich kaum ein modernes wissenschaftliches Wort benennen, das nicht der Antike verpflichtet ist." Wer Latein kann, hat keine Angst vor wissenschaftlicher Terminologie, ihm kommt der wissenschaftliche Jargon nicht spanisch oder chinesisch vor, weil er weiß, daß er lateinisch ist.

*

Wer Latein lernt, wird dies vielleicht vor allem wegen dieser handgreiflichen Vorteile tun. Er wird es kaum in der Absicht tun, sich damit in die europäische Tradition einzureihen und dazu beizutragen, daß ein unermeßlich weites und großartiges Reich von Gedanken für kommende Generationen lebendig bleibt, obwohl diese Aufgabe vielleicht die wichtigste ist. Er sollte aber Latein auch deswegen lernen, weil es eine wunderbare Sprache ist, deren Schönheit der holländische Schriftsteller Cees Nooteboom, ein wahrer Europäer, in seinem Roman "Die folgende Geschichte" so eindrucksvoll gerühmt hat: "Nie wird es wieder eine Sprache wie Latein geben, nie mehr werden Präzision und Schönheit und Ausdruck eine solche Einheit bilden. Unsere Sprachen haben allesamt zu viele Wörter, man sehe sich nur die zweisprachigen Ausgaben an, links die wenigen, gemessenen Worte, die gemeißelten Zeilen, rechts die volle Seite, der Verkehrsstau, das Wortgedränge, das unübersichtliche Gebrabbel."

(Süddeutsche Zeitung vom 25./26.4.1992, abgedruckt u. a. in: Akademiebericht "Symposium Latein 2000", Akademie für Lehrerfortbildung, Dillingen 1993; Tradition mit Zukunft: Die alten Sprachen. Elisabeth J. Saal-Stiftung, München 1992)